

# Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

## Handels-Zeitung

109. Jahrgang

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

**Bezugspreise:** für Leipzig und Dorothea durch unsere Erden- und Expeditions-Zustellung ins Haus gebracht monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unteren Plätzen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.20 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.80 M., vierteljährlich 4.50 M. Für die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Reichslande monatlich 1.80 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Deutschland, Preis der Einzelnnummer 10 Pf. In Leipzig, den Adressierten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

**Anzeigenpreise:** für Leipzig und Umgebung die 10spaltige Petitzeile 25 Pf., die Restzeile 1 M., von dem 20. bis 25. Juli, kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., 26. bis 31. Juli, Restzeile 1 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 15 Pf., Geschäftsanzeigen mit Bilderschrift im Preise erhöht, Rabatt nach Carl. Beilagen: Beilagenzahl. 7 M., das Tausend ausser, Postgebühren. Anzeigenannahme: Sonnabends, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditoren des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint wöchentlich 5 Mal, am 4. Feiertage (Lohn- und Feiertage) außer. In den Jahren 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Ar. 370. Freitag, den 23. Juli. 1915.

# Ein neuer Hilfeschrei Russlands

## Der ferne Osten

Während im nahen Osten, an der Weichsel, am Kaukasus und Bug, die Würfel geworfen werden über die künftige Gestalt der europäischen Erde, während an den Dardanellen die tapferen Türken um das Schicksal ihres Reiches ringen, und auch auf dem abgelegenen Balkan die Dinge einer endgültigen Entscheidung zutreiben, haben wir über all dem Geschehentlichen, das sich hier vorbereitet, die Ereignisse im fernen Osten fast aus den Augen verloren. Und doch bereitet sich dort in aller Öffentlichkeit eine Neugeburt vor, die für Europa von außerordentlicher Bedeutung werden kann. Japans Ostasien-Politik entscheidet sich von Tag zu Tag mehr, und immer klarer tritt als Ziel dieser Politik die Einigung Ostasiens unter Japans Führung gegen die weiße Gefahr hervor. Es verhält sich dabei nicht, daß, wie der „Ostasiatische Monat“ meint, Japan von dem falschen Gedanken ausgeht, als ob die europäischen Mächte China zertrümmern und wie ein zweites Afrika behandeln wollten; Tatsache bleibt, daß das Banner der aufgehenden Sonne das chinesische Reich zu überdecken im Begriff ist, daß Japan in China eine moderne Weltmacht zu treiben sich anstrengt, die die größte Republik der Welt seinen Zwecken dienstbar machen will. Die man sich in Japan das gedacht hat, zeigen die von China zurückgewiesenen Forderungen: die Munitionsbekämpfung aus Japan sollte die militärische Abhängigkeit, die Anstellung von japanischen Ratgebern eine solche der Verwaltung, und eine buddhistische Propaganda endlich sollte den japanischen Kulturkreis in weite Schichten des chinesischen Volkes tragen.

Das Wichtigste ist und bleibt jedoch für Japan in der nächsten Zukunft die wirtschaftliche Eroberung Chinas, zu der man gerade jetzt durch die Gründung einer Japanisch-Chinesischen Bank den ersten bedeutenden Schritt tut, nachdem man durch die China aufgezogenen Bedingungen die Grundlagen gelegt hat. Keiner weigert sich, daß für Japan das Reich des Drachens Teile der chinesischen Küste oder ihr vorgelagerte Inseln zu eigen oder in Erbpacht abzurufen, die Besitzrechte in der Mandschurei und der Provinz Korea, die Provinz Jünnan sind ausschließlich den Japanern vorbehalten, mit einem Wort: Japan will, wie ein russisches Blatt treffend sagte, China „apanisieren“. Der frühere holländische Gesandte in Peking, J. W. Anobiel, hat recht, wenn er sagt, die Inselgruppen des Großen Ozeans, die Japan besetzt hat, die Eisen- und Steinkohlenlager und die Eisenbahnen in Szechuan sowie Ninghsia haben einen wertvollen Reichtum auf dem Schatzkammer der japanischen Vorherrschaft, und Peking erbebt bereits unter dem Schatten des in Korea, der Mandschurei und an der südmandschurischen Bahn aufgespalteten Sonnenbanners. Die China besitzenden Gewässer wurden ein japanisches Meer, als Herr von Formosa verfügt Japan in wirtschaftlicher Hinsicht schon über die gegenüberliegenden chinesischen Provinzen Fujien und Tschetschuan. Was das alles für die großen europäischen Interessen in Mittelchina, besonders im Yangtseki, bedeutet, liegt auf der Hand, und diese Bedeutung wächst, wenn Japan China nun gar zwingen will, an dem 100 Millionen Mark betragenden Kapital der Japanisch-Chinesischen Bank sich mit 30 Millionen zu beteiligen und damit seine Unterwerfung mit eigenem Geld zu unterstützen.

Daß China trotz seiner Größe und seiner 400 Millionen Menschen all diesen Forderungen Japans keinen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen vermag, ist seine eigene Schuld, da es sich jahrhundertlang hinter künstlichen Mauern verbarrikadiert zu können wähnte und nicht tat, um seine gewaltigen Kräfte zu heben und für den Staat nutzbringend zu gestalten. In Europa aber zerstreuen sich die Völker, und niemand ist da, der Japan entgegenzutreten imstande ist. Aber Japan jagt nicht nur für die Gegenwart, es baut auch für die Zukunft bereits langsam. Durch sein Bündnis mit England war es ihm möglich, im Russisch-Japanischen Krieg seinen gefährlichsten Wettbewerber Rußland aus dem Felde zu schlagen, so daß es jetzt im Osten völlig freie Hand hatte. Und da man in Tokio wohl weiß, daß nach diesem Weltkrieg, der Rußlands Schmach nach dem Westen auf lange Zeit dämpfen und seine Mächtigkeits wieder nach Mittel- und Ostasien lenken wird, der alte unüberwindliche Gegenfay zwischen russischer und englischer Politik bald von neuem aufleben dürfte, suchen die Augen japanischer Politiker sich jetzt schon, mitten im Schlachtendonner, durch ein engeres Bündnis mit Rußland eine Rückversicherung in aller Form zu schaffen, die so vor allen Ueberlegungen der Zukunft zu schützen bestimmt ist. Daß seine Länder-

gier Rußland nach diesem Krieg in erster Linie über den Hindukusch und Pamir nach Indien streben läßt, darf man als sicher annehmen, und diesem Bestreben wird wohl Japan keine Hindernisse in den Weg legen, da es ihm völlig freie Hand in Ostasien läßt. Englands anscheinend klug ausgesonnene Ostasienpolitik steht auf dem Punkte, Schiffbruch zu leiden und die Asquith und Grey zum Geißel der Welt zu machen. Hilfe könnte dem „weltbeherrschenden“ Wilson allein durch Uncle Sam kommen, aber es ist mehr als unwahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika, da in Zukunft Rußland nicht mehr im Bunde mit England gegen Japan zu haben sein wird, etwas Ernsthaftes gegen Japans Vorherrschaftsbestrebungen in Ostasien unternehmen werden, so unangenehm sie ihnen auch sein mögen. Dabei droht aber der Union auch der gelbe Feind im Westen des eigenen Landes, in Kalifornien und an der ganzen Pazifikküste, ersterer als je, und selbst eine Bedrohung der Philippinen durch Japan ist nicht ausgeschlossen. Wenn die Vereinigten Staaten sich gegen diese Gefahr schützen wollen, bleibt ihnen bei der Entwicklung, die die Dinge in Ostasien bereits genommen haben und noch weiter nehmen werden, da Rußland als Rückendeckung und Bundesgenosse aussieht, als einziger zuverlässiger Freund — Deutschland, das vor dem Kopf zu stehen Herr Wilson jedoch sich die reichliche Nähe gibt. Vielleicht betrachtet er sich einmal die Zukunft der Vereinigten Staaten unter den dargelegten Gesichtswinkeln und findet dann eine andere Sprache uns gegenüber, als er sie bisher zu führen beliebt.

Man sieht, der ferne Osten bildet ein bedeutungsvolles Problem für sich, das wir trotz des Krieges nicht aus den Augen verlieren dürfen. Ja, es ist nicht unmöglich, was der englische Sozialistenführer Ramsay MacDonald dieser Tage im „Labour Leader“ ausführte, daß die Politik Japans in Ostasien einen noch größeren Krieg als den jetzigen heraufbeschwören könne. Daß auch für das Deutsche Reich im fernen Osten nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Werte auf dem Spiele stehen, und daß wir deshalb an der dortigen Entwicklung der Dinge nicht achtlos vorübergehen können, liegt auf der Hand, namentlich wenn, was wir alle hoffen, der uns durch England aufgezwungene jetzige Krieg mit unserem vollen Siege endet. Dann werden wir auch in Ostasien berechtigt ein volles und gewichtiges Wort mitzureden haben.

## Ein neuer Hilfeschrei aus Petersburg

(2.) 's Gravenhage, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) „Daily Express“ meldet aus Petersburg: Die Lage wird, da seit gestern Zwangserobert Karl bedroht ist, auch für Warschau jetzt als sehr ernst angesehen. Gestern fand ein Ministerrat statt, in dem beschlossen wurde, die französische und die englische Heeresleitung auf das dringlichste zur Wahrung der künftigen Offensive aufzufordern. Alle Vorräte der russischen Heeresverwaltung, die nicht direkt zur Durchhaltung der Belagerung notwendig sind, werden aus Warschau entfernt.

## Zwangweise Entfernung von 110 000 Personen aus Warschau

(2.) Krakau, 23. Juli. (Eig. Drahtnachricht.) Der „Gazet“ veröffentlicht folgende Mitteilungen aus Warschau: Über 18 000 Personen haben die Stadt freiwillig in der Zeit vom 1. bis 12. Juli verlassen, und über 110 000 wurden auf Befehl des Generalgouverneurs zwangweise fortgeschickt. Der Föbel hat auch in Warschau antideutsche Kundgebungen veranstaltet. Unter den Zurückgebliebenen werden massenhaft Verhaftungen vorgenommen.

## Die Munitionslieferung in Rußland

Wib. Petersburg, 23. Juli. Der Kadettenführer Kallalaw beantwortet in einem Artikel im „Njetich“, in der Duma alle politischen Fragen bezüglich zu lassen und alle Kräfte für die Mobilisierung von Munitionsherstellung zusammenzuführen. — „Njetich“ bemerkt dazu, man könne nur mobilisieren, wo die Grundlagen dafür vorhanden seien. Man müsse lieber von einer Organisation der Kräfte sprechen; dafür sei das politische Verhalten des Ministeriums von größter Bedeutung. Die „Komoje Wremja“ kommt hinsichtlich der Duma zu derselben Ansicht und erklärt, die Mächtigkeitscharaktere die Verschleppungen der Behörden kontrollieren. Die Hauptfrage bleibe immer die Herstellung von Maschinen-gewehren.

## Befürchtungen im Vierverband über die Lage im russischen Heere

Wib. Berlin, 23. Juli. Pariser, Londoner und Hamburger Blätter lassen, wie verschiedene Morgenblätter melden, keinen Zweifel darüber, daß die Lage der russischen Heere im Vierverbandslager Befürchtungen einer Katastrophe aufkommen läßt.

## Englands Schuld am Kriege

Dieses Thema behandelte das britische Parlamentsmitglied Jowett, Vorsitzender der Independent Labour Party (Unabhängige Arbeiterpartei), in einer im „Labour Leader“ wiedergegebenen Rede. Schon 1911 habe Lord Rosebery in Glasgow gesagt, England sei Verpflichtungen eingegangen, über die selbst er im einzelnen nicht unterrichtet sei. Es habe sich dabei immer um das Verhältnis zu Frankreich gehandelt, von dem englisch-französischen Abkommen über Karols von 1904 ab, durch das England „ein Stück Papier“ (den Vertrag von Madrid) jenseits habe. Hätte England mit Frankreich und Spanien ein Abkommen getroffen, das dem von Deutschland durchgesetzten Algerien-Abkommen gegenüberstehe; daraus sei Agadir und die deutsche Demütigung, daraus allein die deutsche Küstung zum Kriege hervorgegangen. Sir E. Grey habe im August nach einer friedlichen Lösung getrachtet, sie aber im Voraus durch seine eigenen Abmachungen unmöglich gemacht. Unter diesen Umständen habe er, Jowett, nicht anerkennen können, daß es sich um einen gerechten Krieg handle, und für einen aus Unrecht geborenen Krieg, in den das Land mit verbundenen Augen gerissen sei, habe er sich nicht als Rekrutierungsgang ergeben können, wie man es ihm angefallen habe.

## Italienischer Generalstabesbericht

Wib. Rom, 22. Juli. Amtlicher Bericht von 7 Uhr abends: In Triest, in Trentino und in Kärnten ist die Lage unverändert. Auf der Isonzo-Front fuhr unsere Offensive gestern fort, sich in der ganzen Zone vom Kren bis zum Hochplateau des Karst zu erstrecken. Hier behaupteten wir nach einer Rückkehr der Offensiv des Feindes, der unseren linken Flügel von der Isonzobrücke abzurücken versuchte, trotzdem unsere früheren Stellungen und drängen an einigen Punkten erheblich vor. Hierbei wurden viele Gefangene, etwa 500, gemacht und viele Waffen und Munition erbeutet. Die Luftaufklärung und Auslagen der Gejangenen lassen erkennen, daß beim Feind Verärgerungen angenommen sind, die nach den Erklärungen von Gefangenen selbst schleunig und in aufgelösten Formationen an die Front geschickt wurden, um die außerordentlich großen Verluste des Feindes auszugleichen.

## Der österreichische Oberbefehlshaber am Isonzo

Wie wir Budapest Blätter entnehmen, führt das Oberkommando der Streitkräfte in der Isonzofront General A. Boroevic, der früher eine Armee in den Karpaten geführt hatte.

## Deutsche Flieger über Nancy

Wib. Paris, 22. Juli. „Petit Parisien“ schreibt: In den letzten Tagen haben deutsche Flugzeuge mehrere Male Remiremont und Nancy überflogen. Die von ihnen abgeworfenen Bomben verursachten nur geringen Sachschaden. Die deutschen Flugzeuge mußten infolge der heftigen Beschießung durch die französische Artillerie schnell nach den deutschen Linien zurückkehren.

## Ein französisches Unterseeboot vermisst

Wib. Frankfurt a. M., 23. Juli. Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ in Genf aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das französische Unterseeboot „Joule“ seit dem 23. April vermisst. Es ist bisher keinerlei Nachricht wieder von ihm eingelaufen, so daß an dem Untergang des Bootes nicht mehr gezweifelt werden kann.

## Die Verluste der französischen Handelsflotte

(2.) Genf, 23. Juli. (Eig. Drahtnachricht.) Die Verluste der französischen Handelsflotte seit Beginn des deutschen Unterseebootkrieges werden in der „Tribune“ bis zum 1. Juli mit 34 Handelschiffen, 15 Küstenfahrzeugen und 16 anderen Fahrzeugen beziffert. Seit Beginn des Unterseebootkrieges werden die französischen Handelschiffe von der Nordsee und dem Kanal ferngehalten, so daß die trotz dieser Vorichtsmaßnahme erlittenen Verluste bedeutend zu nennen sind.

## Handel und Neutralität in den Vereinigten Staaten

Ueber die völlige Unterbindung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten und die daraus entspringenden Gefahren schreibt die „Washington Post“ in einem Leitartikel:

Amerikanische Importeure deutscher Waren sehen sich dem Ruin gegenüber, weil England den Warenaustausch mit Deutschland unmöglich macht. Die Warenlager in Rotterdam und Amsterdam wie die Häfen in Norwegen, Schweden und Dänemark sind mit deutschen Waren angefüllt, die nach den Vereinigten Staaten bestimmt sind. Nach nicht ein Hund Bannware befindet sich darunter. Die einzige gesetzlich zulässige Möglichkeit für England, den deutschen Handel unmöglich zu machen, wäre die Errichtung einer Blockade. Aber England selbst wagt nicht, zu behaupten, daß es die deutschen Häfen blockiert halte. Seine Flotte befindet sich nicht einmal in der Nordsee, geschweige denn in Ausübung der Blockade der deutschen Häfen. Nicht mit gesetzlich zulässigen Mitteln sucht England seine Ziele zu erreichen, sondern nach Art der Seeräuber fängt es die Schiffe auf hoher See ab.

Das Vorgehen Englands zur See stellt eine direkte Verletzung der Rechtsnormen dar, wie sie von England selbst zu wiederholten Malen festgelegt worden sind. Es ist eine mit Verachtung gepaarte Herausforderung der Vereinigten Staaten, die die Rechte der amerikanischen Bürger mit Füßen tritt. Läge England mit Deutschland nicht im Krieg, so würde sein Vorgehen gegen den amerikanischen Handel bei uns einen Sturm der Entrüstung entfachen. Nur wegen der weiterschütternden Ereignisse im alten Europa findet der englische Angriff auf unseren Handel weniger Beachtung, trotzdem er unsere an diesem Handel interessierten Firmen mit dem Ruin bedroht, wenn keine Milderung kommt.

Dabei liegt die Gefahr, daß wir tatenlos zusehen, wie England unseren Handel erdrückt, keineswegs nur aus finanziellen Gründen. Im Gegenteil, unser Verhalten muß ernste Zweifel bezüglich der amerikanischen Neutralität wachrufen. Wenn die Vereinigten Staaten wirklich unparteiisch sein wollen, wenn sie ein Freund Deutschlands sein wollen, warum erlauben sie dann England, die Lebensmittelzufuhr Deutschlands abzuschneiden? So lautet die Frage, die immer häufiger von deutscher Seite getan wird und die unerschrocken auch die deutsche Regierung in der Antwort auf die „Lustania“-Notiz zur Sprache bringen wird.

Die Vereinigten Staaten haben genau so das Recht, Lebensmittel an Deutschland zu liefern, wie Munition an die Verbündeten. Wenn wir uns mit Recht gewirgt haben, die Waffenexporte zu verbieten, und jetzt zugeben, daß die Ausfuhr dieser Ausfuhr auch noch einen derartigen Schlag gegen Deutschland führen können, so ist das keine neutrale Haltung mehr. Solch Verhalten muß notwendigerweise dazu führen, das gespannte Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu verschärfen. Denn jeder Deutsche muß da die Ueberzeugung bekommen, daß Amerika nicht ernstlich beabsichtigt ist, seine Neutralität aufrechtzuerhalten. Wenn wir unseren Protest gegen England nicht wirkungsvoll machen, so läuft das auf eine tatsächliche Begünstigung Englands und eine entsprechende Benachteiligung Deutschlands hinaus. Wer wagt da noch zu behaupten, daß ein solcher Kurs angeht des verzweifelten Existenzkampfes der kriegführenden Mächte und vorzüglich uns?

Mehr als tausend angehende amerikanische Importeure haben sich zusammengesetzt, durch ihren Rechtsbeistand eine Petition an den Präsidenten Wilson aufstellen lassen und diese durch eine Deputation dem neuen Staatssekretär Lansing persönlich überreicht. Darin heißt es:

Während des Jahres 1914 und Anfang dieses Jahres haben wir Kontrakte für große Lieferungen mit deutscher und österreichischer Firmen abgeschlossen. Wir haben uns verpflichtet, diese Waren zu bestimmten Zeiten abzunehmen. Ein großer Teil dieser Waren ist jetzt verladen, und die Fabriken verlangen Bezahlung dafür. Wir sehen uns jetzt in der unglücklichen Lage, für Waren, die wir nicht erhalten haben, bezahlen zu müssen, ganz abgesehen davon, daß wir von dieser Ware an amerikanische Firmen weiterverkauft haben, die uns für prompte Lieferung verantwortlich halten.

Des Weiteren wird dann dargelegt, daß England entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen die Beladung dieser Waren von Deutschland nach den Vereinigten Staaten unmöglich mache, insbesondere wird darauf hingewiesen, daß eine wirksame Blockade der deutschen Häfen gar nicht bestehe. Die Petition schließt mit den Worten:

Wir erlauben deshalb unsere Regierung mit allem schuldigen Respekt, so bald wie möglich festzustellen, ob uns gestattet ist, unsere Geschäfte unter dem Schutze der bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen fortzuführen.



Südwaales und das Munitionsgesetz

Wth. London, 23. Juli. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ teilt mit, daß auf Grund eines Abkommens das Munitionsgesetz für Südwaales nicht in Kraft tritt.

Das erste Munitionsgesetz

Wth. London, 23. Juli. Das erste Munitionsgesetz hat in Barrow getagt. 28 Arbeiter wurden vorgeladen, weil sie 2 Tage gestreikt hatten.

Die Arbeiterbewegung in den Remingtonwerken

Wth. London, 23. Juli. Die „Times“ melden aus Washington: Der Streik in den Remingtonwerken ist mäßigend. Wenn es aber der Federation of Labour nicht gelingt, die fremden Agitatoren auszuschließen, so werden Wiederholungen stattfinden.

Englische Arbeiter für Friedensschluß

Wth. London, 23. Juli. Amalgamiertes Labourers Union hat für den Gewerkschaftskongreß, der am 6. September in Bristol zusammentritt, eine Resolution beantragt, in der es für dringend wünschenswert erklärt wird, daß die Feindseligkeiten im Einklang mit der nationalen Freiheit und der Ehe eingeleitet werden und der Parlamentsauschuß des Gewerkschaftskongresses aufgefördert wird, Friedensbedingungen zu formulieren und zu befürworten.

England und Norwegens Territorialgrenze

Wth. Christiania, 23. Juli. (Nihau.) Der britische Minister des Auswärtigen hat am 20. Juli dem norwegischen Gesandten in London eine Note zugestellt, worin er sein Bedauern darüber ausdrückt, daß die Verzögerung der Antwort der Noten des Gesandten wegen der Neutralitätsverletzungen nicht habe vermieden werden können.

Die Korrespondenz mit den Schiffen, die in den nördlichen Gewässern die Aussicht ausüben, müsse notwendigerweise Zeit in Anspruch nehmen. Dies sei ohne Zweifel der Grund dafür, daß bisher nur über den einen Fall von der betreffenden Marinebehörde ein Bericht eingegangen sei, nämlich über den Fall des Dampfers „Pallas“, der von einem bewaffneten Fischdampfer an einer Stelle getapert wurde.

Wie England einen deutschen Gouverneur behandelt

Eine Einleitung zu Nachfolgendem ist eigentlich überflüssig. Der bekannte „gentleman“ ist für Willende in Wirklichkeit nur selten ein solcher, die Außenwelt hat nur flüchtige Beobachter eben über die „innere Kultur“ hinwegtäuschen können!

Bekanntlich ist der Gouverneur von Samoa, Dr. Schukh, seit Oktober vorigen Jahres auf der Insel Motu bei Aukland (Neuseeland) mit 16 anderen Gefangenen von Samoa interniert. Für Dr. Schukh, der ein halbes Menschenleben in den Tropen gelebt hat, ist das rauhe Klima der an und für sich vielleicht gesunden Insel geradezu gesundheitsgefährlich.

Wachsende Erregung gegen England in Amerika

(z.) Amsterdam, 23. Juli. (Eig. Drahtnachr.) Der „Telegraaf“ meldet aus New York eine wachsende Erregung gegen England in Amerika. Die bisher stattgefundenen Volksversammlungen protestieren mit Entschiedenheit dagegen, daß England auch weiterhin die Einfuhr amerikanischer Erzeugnisse nach neutralen Staaten verhindern will.

Rücktritt des griechischen Gesandten in Rom

Hgm. London, 22. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Rom: Die griechische ministerielle Presse führt seit Monaten einen antitalienischen Feldzug. Der griechische Gesandte in Rom hat sich darauf veranlaßt gesehen, um seine Entlassung zu bitten, wenn diese Behauptungen nicht aufgehört hätten.

Umwandlung von österreichischen Dampfern in italienische Hilfskriegsschiffe

(z.) Vugana, 23. Juli. (Eig. Drahtnachr.) Das Amtsbüro in Rom veröffentlicht ein Dekret des Königs, wonach die früheren österreichischen Dampfer in italienischen Häfen in italienische Hilfskriegsschiffe umgewandelt werden.

Ankauf von Gefrierfleisch in Frankreich

Wth. Vonn, 23. Juli. „Progrès“ meldet aus Paris: Nach langen Erörterungen hat sich die Regierung mit dem Finanzausschuß des Senats über den Ankauf von Gefrierfleisch in folgender Weise geeinigt: Für den Gebrauch des Heeres werden bis Ende des Krieges oder bis zum 31. Dezember 1916 jährlich 120 000 Tonnen Gefrierfleisch eingeführt.

jährlich 15 000 Tonnen Gefrierfleisch eingeführt. Der Bericht über die Vereinbarungen wird heute dem Senat überreicht werden.

Allgemeiner Ausstand in der spanischen Handelsmarine

Wth. Paris, 23. Juli. Der „Temps“ meldet aus Madrid: Der allgemeine Ausstand der Offiziere und Matrosen der Handelsmarine wird amtlich bekanntgegeben. In Barcelona und Bilbao ist die Lage besonders ernst.

Prozeß gegen Dumaabgeordnete

(z.) Kopenhagen, 23. Juli. (Eig. Drahtnachr.) Ein neuer Prozeß gegen acht verhaftete sozialistisch-revolutionäre Dumaabgeordnete beginnt am 10. August vor dem Petersburger Kriegsgericht. Die Anklage lautet auf verbotene revolutionäre Propaganda im Heere. Die Berufung der Abgeordneten auf ihre Immunität wurde vom Kriegsgericht und vom Ministerium verworfen.

Ehrengerichtliches Verfahren gegen d'Annunzio

(z.) Vugana, 23. Juli. (Eig. Drahtnachr.) Wie der „Kozanti“ erzählt, ist gegen d'Annunzio, der in den Dstjerrama erhoben wurde, ein Ehrengerichtsverfahren bei der Militärbehörde beantragt worden, weil d'Annunzio in Begleitung Pariser Kolonnen mehrere jüngere Offizierskandidaten, die sich geweigert hatten, von den Kolonnen Gefangen anzunehmen, beschimpft und geschrieelt hatte.

Der türkische Freiheitstag

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der 23. Juli ist der türkische Freiheitstag. An diesem Tage begann vor sieben Jahren, im Jahre 1908, die junge Türkei ihr politisches Dasein mit einem Programm, dem Volk der Osmanen im Innern und nach außen eine selbständige Entwicklung zu sichern.

Einem Erjah für solche Scheinfreundschaften fand das Osmanische Reich bei den Mächten, mit denen es auf Grund einer wahrhaften Interessengemeinschaft Schulter an Schulter im Kampf um Sein oder Nichtsein steht. In diesem Kampfe bewährt die Türkei ein Heldentum, das den glänzendsten Tagen der osmanischen Geschichte ebenbürtig ist.

Eiserne Kreuze

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ferner ausgezeichnet: der Hauptmann und Kompanieführer im Infanterieregiment 4 Theobald von Hill (sein Bruder, der Hauptmann der Reserve im Infanterieregiment 130 W. von Hill erhielt dieselbe Auszeichnung vor einigen Monaten verliehen); vom 3. (Reserve-) Bataillon des Infanterieregiments 1: Major und Führer Bracht, Hauptmann und Batterieführer im Bataillon Linz, Oberleutnant und Adjutant des Bataillons Stowronski, der Feldwebelleutnant beim Stab des Bataillons Wähle.

im Infanterieregiment 43 Gerhard Samann, der Adjutant und Regimentsarzt in einem Erlohs-Regiment Dr. Lempp, 1. Adjutant an der Königl. Universitäts-Augenklinik zu Königsberg i. Pr., der Militärarzt der Reserve Walter Kagenelle, bogen aus Königsberg i. Pr., der Leutnant im Infanterieregiment 59 Walter Reehöfer aus Königsberg i. Pr., der Leutnant in einer Feld-Train-Eskadron Hugo von Eisbergen, der Leutnant der Reserve im Feldartillerieregiment 141 Dr. Erich Javorzki, Sohn des Sanitätsrats Dr. Javorzki in Köln, der Leutnant der Reserve eines Reserve-Infanterieregiments Wilhelm Bröse aus Dresden, der Leutnant im Infanterieregiment 27 Heinrich Haneminkel, der Ein.-Reim.-Unteroffizier im Infanterieregiment 19 Kurt Willberg, der Gefreite im Landweh-Infanterieregiment 107 Erwin Mühlfriedel aus Dresden, der Gefreite im Infanterieregiment 16 Karl Lohse, Sohn des verstorbenen Tischlermeisters Lohse in Oberbobritzsch.

Kleine Kriegsnachrichten

Der deutsch-französische Vermundetaustausch. Mit dem schweizerischen Konventionssatz kamen am Freitag in Konstanz 18 schwerverwundete deutsche Krieger aus Frankreich an. Sie wurden in das dortige Lazarett gebracht. Gestern ging ein Transport von 700 französischen Sanitätsmannschaften nach Lyon ab.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Frieden. Die „Bataille syndicaliste“ vom 16. Juli verurteilt die Hoffnung, die man in Frankreich auf das Friedensmanifest von Haase, Kautsky, Bernstein gesetzt hatte. Sie erklärt rundweg, daß die Führer keinen nennenswerten Anhang hinter sich haben, daß die ungeheure Mehrheit der Sozialdemokratie zur Regierung stehe, vor allem die Gewerkschaften, die für unbedingtes Durchhalten eintreten.

Russische Greuelstaten. Laut „Vol.-Anz.“ wurden in einem Torfloch in der Nähe von Goldap die Leichen von vier älteren Männern gefunden, die von den Russen verschleppt, aber auf dem Rückzuge ermordet worden sind.

Unerfreuliches aus Konstanz

Aus Konstanz wird uns geschrieben: Der Abtransport der Kriegsgefangenen insaliden Franzosen nach ihrer Heimat hat eine ganze Reihe höchst unliebsamer Mißstände und Erscheinungen zutage gefördert, über die in Offizieren- und Bürgerkreisen unserer Grenzstadt lebhaft gesprochen wird und die auch in allen übrigen deutschen Gauen Befremden erregen werden.

Reim zweiten Gefangenen austausch waren zur Stunde der Abfahrt zahlreiche Schweizer nach Konstanz herübergekommen, die ihrer französischenfreundlichen Stimmung keinen Zwang antaten. Mit ihnen kamen Konstanter in den Verdacht, das gleiche zu tun. Und schließlich sah sich die Grenzbehörde veranlaßt, den Zutritt denjenigen Elementen zu verjagen, die sich am Bahnhof in mehr als einer Hinsicht unliebsam bemerkbar gemacht hatten.

Jüngst an einem Abend wurde ein Schweizer hier in einem Wirtshaus so grob ausfällig gegen die „faide Schwab“, deren Heer er beschimpfte, daß er nach Verabreichung einer deren Tracht Prügel an die frische Luft geschickt

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grunp-Börcher.

66) Lilian lachte. „Du magst recht haben. Aber wenn ihr im ganzen so wenig aus dem Elsaß herausgeht und Altdeutschland aus eigenem Augenschein überhaupt nicht kennt, dann sollt ihr wenigstens nicht abfällig über unser Land urteilen. Es ist bei euch in gewissen Kreisen immer noch beliebt, Deutschland als das Land der Sauerkrautfresser, der Unkultur, der langweiligen Sandwüste hinzustellen. Diejenigen, die ohne Voreingenommenheit Deutschland einmal gründlich bereisen, haben bei ihrer Rückkehr gerechterweise immer eingeräumt, daß sie mit einem ganz falschen Bild und verkehrten Ansichten, die sie traditionell übernommen hatten, den Boden von Altdeutschland betraten.“

Während sie sprach, streckte sie ihm die eine Hand entgegen, als wollte sie den Vorwurf, der in ihren Worten lag, mildern. Er hielt ihre Hand fest und strich ihr leise über die feine weiße Haut.

„Ich werde die Augen offen halten, ich werde jegliche chauvinistische Regung unterdrücken und ganz meiner lieben kleinen Lehrmeisterin folgen.“

„O, du wirst mir schon noch recht geben!“ lächelte sie geheimnisvoll.

Die Sonne stand tief am Himmel, als sie in Heidelberg eintrafen. Beim Verlassen des Bahnhofes blieb Lilian einen Augenblick vor einem Blat stehen

„Wir treffen es gut, heute Abend ist Schloßbeleuchtung. Ich höre schon mehrfach, daß es ein wunderbarer Anblick sein soll. Wir werden es uns natürlich ansehen. Aber jetzt möchte ich, ehe es dunkel wird, die doch noch die Schloßruine zeigen, die gerade in der Abendstimmung besonders reizvoll ist.“

„Wollen wir nicht erst ein Hotel aufsuchen?“

„Dazu ist es immer noch Zeit. Für das Schloß wird es sonst zu spät. Ich weiß den Weg.“

Aber Charlot winkte einen der Wagen herbei, deren Kutscher das junge Paar bereits als Hochzeitsreisende erkannt hatte und dienstfertig seine Angebote zu einer Fahrt aufs Schloß machte. Lilian lächelte vor sich hin, als sie im Wagen saß. Charlot war doch ein Cavalier, der jede Situation geschickt und hübsch anzubauen verstand. In ihrer großen Bescheidenheit hätte sie niemals Anspruch auf eine Wagenfahrt gemacht, sondern hätte es sich nicht verdrießen lassen, neben Charlot den Berg zum Schloß zu erklimmen. Seine ganze Art, etwas zu arrangieren, hatte immer etwas Scharmantes. So saßen sie nun im Wagen und fuhren durch die entzückende Stadt den Berg hinan: das hochzeitliche glückliche Pärchen, dem der Himmel noch voller Geigen hing. Ein Bild, wie es immer in den Büchern und Geschichten geschildert wurde. Und nun war sie selbst auch einmal eine solche Heldin einer Geschichte.

Oben am großen Tor verließen sie den Wagen. Im Weitergehen machte Lilian Charlot auf die mannigfachen und malerischen Bilder aufmerksam, die sich ihnen boten: Zuerst auf die hohen mächtigen Mauern, die von fröhlichem grünen Efeu ganz überwuchert waren. Dann auf

den tiefen Wallgraben, der sich unterhalb der Zugbrücke dehnte und dessen etwas dahärer Charakter von Bäumen und Sträuchern im Lieblichsten und zartesten Grün verdeckt wurde. Im Schloßhof blieb Charlot überaus still stehen, und Lilian freute sich des unverkennbaren Erstaunens, den dieses schöne und eigenartige Bild auf ihn machte.

„Nicht wahr, ich habe dir nicht zu viel vorgemalt? Das alles ist doch in Wirklichkeit von einem Zauber und zugleich von einer ehrwürdigen Romantik, die sich auf dem schönsten Bilde nicht ganz darstellen läßt. Aber das ist noch nicht alles, komm!“

So führte sie ihn zur Schloßterrasse hinauf. Obgleich sie diesen Bild früher mehrmals schon genossen, überwältigte sie doch von neuem das ganze Landschaftspanorama, das gerade jetzt bei Sonnenuntergang von einer überwältigenden Schönheit war. Sie vergaß, Charlot nach seinem Eindruck zu fragen und war selbst schwiegend in dieses schöne Schauspiel versunken. Rings um die Ruinen und das malerische alte Gemäuersproksten neben dem dunkelgrünen Efeu in verschiedenenfarbigem zarten Grün junge Sträucher und Büsche. Ueber ihnen farbte sich der Abendhimmel in helles Silbergrau und zeichnete die interessanten und malerischen Linien der mächtigen Ruine scharf umrissen ab. Vor ihnen tauchte aus den feinen silbernen Abendhimmeln die Stadt auf, während die jenseits des Redars liegenden Höhenzüge mit ihren dunklen Wäldern zur Rechten einen plastischen Hintergrund des Landschaftsbildes boten. Zur Linken öffnete sich das Tal weit zur Ebene und über den Redar, der sich in Windungen zur Rheinebene hinauf-

schlingelte, fielen silberglühend die letzten Sonnenstrahlen. Westwärts, hinter den Pfälzer Bergen ging die Abendsonne unter. Es wurde ein köstlicher Maiabend. Ein leichter Wind strich über die Schloßterrasse.

„Nicht wahr, jetzt verstehst du, warum die Franzosen dieses schöne Fleckchen Erde einst haben wollten? Und auch du wirst, trotzdem du ja wohl noch immer an Frankreich im stillen hängt, kaum den Vanadalismus verzeihen können, mit dem die Franzosen damals dieses herrliche Schloß mutwillig zerstört haben.“

„Qu voulez-vous? C'est la guerre! sagte die Kaiserin Eugenie achselzuckend während des siebenjährigen Krieges. Im Kriege muß jede Rücksicht aufhören, wenn man dem Gegner zu Leibe rückt. Und wenn Turenne dem Pfalzgrafen und Kurfürsten damals nicht anders zu Leibe rücken konnte, mußte er eben sein Schloß zerstören. Da konnte man nicht lange nach Werten fragen. Gerade in jener mordennerischen Zeit.“

„Aber Frankreich hat doch immer das Beste für sich in Anspruch genommen, der Sitz aller Kultur und Zivilisation zu sein. Gerade Ludwig der Vierte, der Sonnenkönig, bildete doch, daß seine Heere derart mordennerisch in der Pfalz herumzogen, während er sich in Paris in der Pflege der schönen Künste sonnte. Die Zerstörung der Pfalz ist und bleibt ein Mafel für Frankreich.“

„Aber im Kriegsfall hört doch jede Rücksicht auf.“

„Man kann uns Deutschen in keinem Kriege derartige Grausamkeiten und eine solche Zerstörungsmut nachweisen.“

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)







